

# Informationsbroschüre

## Gedenkstätten der zivilen Opfer von Krieg und Gewalt in Rellingen



Der Volkstrauertag ist in Deutschland ein staatlicher Gedenktag zur Erinnerung an die Opfer von Gewalt und Krieg aller Nationen. Er wird jedes Jahr zwei Sonntage vor dem ersten Adventssonntag begangen. In der Gemeinde Rellingen beginnt das Gedenken traditionell am Gedenkstein in Egenbüttel und führt anschließend zum Denkmal für die gefallenen Soldaten des Ersten Weltkrieges und die Toten des Zweiten Weltkrieges an der Rellinger Kirche. Seit einigen Jahren schließt die Veranstaltung mit einem Gang über den Rellinger Friedhof. Dort befinden sich örtlich getrennte Grabstätten polnischer und sowjetischer Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter, „unbekannter“ russischer Kriegsgefangener und ziviler Bombenopfer des Zweiten Weltkriegs mit Bezug zur Gemeinde und ihrer Umgebung. Den Impuls für diese erweiterte Form der Erinnerung gab Anfang der 1990er Jahre Elsbeth Krafczyk, als Teile der Grabstätten wegen der Errichtung der neuen Trauerhalle umgebettet werden sollten und durch ihre Initiative größere Aufmerksamkeit erhielten. Bis zu ihrem Tod 2009 suchten sie und weitere Rellingerinnen und Rellinger die Grabstätten des Rellinger Friedhofs nach der offiziellen Kranzniederlegung auf, schmückten die Grabsteine und gedachten den Toten. Seit 2015 hat die Gruppe "Frauen und Heimat" dieses erweiterte Gedenken wiederbelebt und seither gehört es zur Tradition des Volkstrauertages in Rellingen. Damit sollen neben den gefallenen Soldaten des Ersten und Zweiten Weltkrieges auch die vielen zivilen Opfer von Kriegen und Gewaltherrschaft in die Erinnerungskultur der Gemeinde einbezogen und ihnen gedacht werden. Allerdings sind die Existenz und Hintergründe der Opfergruppen und ihrer Grabstätten vielen Rellingerinnen und Rellingern sowie Besucherinnen und Besuchern des Friedhofs bisher nicht bekannt, da die Grabstätten für sich selbst keine Aussage über ihre Geschichte liefern. Daher sollen diese nun in Form von Gedenktafeln und der vorliegenden Broschüre genauer beleuchtet werden, um die Geschichte der zivilen Opfer von Gewalt und Krieg aus Rellingen einem breiteren Publikum bekannt und zugänglich zu machen und damit ein würdiges Gedenken zu ermöglichen. Das Gemeindearchiv Rellingen hat dafür die unterschiedlichen verfügbaren Quellen und die aktuellste Literatur zu den jeweiligen Grabstätten und Hintergründen der Opfergruppen zusammengetragen. Die Broschüre beginnt mit einer kurzen Einführung in das Themenfeld der Zwangsarbeit im Nationalsozialismus im Allgemeinen, beschreibt anschließend die Situation in Rellingen und Umgebung und schließt mit Erläuterungen zu den zivilen Opfergruppen und Grabstätten auf dem Rellinger Friedhof.

<b><u>EINLEITUNG.....</u></b>	<b><u>1</u></b>
<b><u>ÜBERSICHT DER GRABSTÄTTEN AUF DEM RELLINGER FRIEDHOF.....</u></b>	<b><u>3</u></b>
<b><u>ZWANGSARBEIT... ..</u></b>	<b><u>4</u></b>
<b><u>...IM NATIONALSOZIALISMUS.....</u></b>	<b><u>4</u></b>
<b><u>...IN RELLINGEN UND UMGEBUNG .....</u></b>	<b><u>7</u></b>
<b><u>EHRENMAL DER POLNISCHEN .....</u></b>	<b><u>.....</u></b>
<b><u>ZWANGSARBEITERINNEN UND -ARBEITER: .....</u></b>	<b><u>10</u></b>
<b><u>EHRENMAL DER „UNBEKANNTEN“ .....</u></b>	<b><u>.....</u></b>
<b><u>RUSSISCHEN KRIEGSGEFANGENEN:.....</u></b>	<b><u>12</u></b>
<b><u>EHRENMAL DER SOWJETISCHEN.....</u></b>	<b><u>.....</u></b>
<b><u>ZWANGSARBEITERINNEN UND -ARBEITER: .....</u></b>	<b><u>14</u></b>
<b><u>ZIVILE BOMBENOPFER.....</u></b>	<b><u>.....</u></b>
<b><u>(EHRENMAL DER BOMBENOPFER DES 2. WELTKRIEGES): .....</u></b>	<b><u>16</u></b>
<b><u>LITERATURVERZEICHNIS.....</u></b>	<b><u>20</u></b>
<b><u>TOTENGEDENKEN.....</u></b>	<b><u>23</u></b>

An dieser Stelle möchte das Gemeindearchiv der Unterstützung durch die Gemeindevertretung, die Friedhofs- und Gemeindeverwaltung und aller ehrenamtlicher und engagierter Bürgerinnen und Bürger danken, die dazu beigetragen haben, die Umsetzung dieses Projektes zu ermöglichen.

Gemeindearchiv Rellingen, Arne Hitscher, 16.09.2023

# Übersicht der Grabstätten auf dem Rellinger Friedhof

Betritt man den Friedhof vom Parkplatz der Hamburger Straße aus, führt der Weg geradeaus direkt auf den Glockenturm zu. Links vom Glockenturm befindet sich die Grabstätte der polnischen Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter (1), rechts vom Glockenturm die Grabstätte der sowjetischen Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter (2) sowie der Gedenkstein der „unbekannten“ russischen Kriegsgefangenen (3). Die Grabstätte der zivilen Bombenopfer (4) liegt linker Hand des zweiten Eingangsweges an der Hamburger Straße.



1. Ehrenmal der polnischen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter
2. Ehrenmal der sowjetischen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter
3. Ehrenmal der („unbekannten“) russischen Kriegsgefangenen
4. Zivile Bombenopfer (Ehrenmal der Bombenopfer des 2. WK)

(Auf der Website des Friedhofs Rellingen finden Sie einen umfangreicheren Überblick des Geländes mit weiteren Hinweisen: [Karte | Friedhof Rellingen \(friedhof-rellingen.de\)](http://friedhof-rellingen.de))

Über 12 Millionen Menschen leisteten im Verlauf des Zweiten Weltkrieges in Deutschland Zwangsarbeit. Allein im Sommer 1944 arbeiteten neben sechs Millionen zivilen Arbeitskräften auch zwei Millionen Kriegsgefangene und über eine halbe Million KZ-Häftlinge im Deutschen Reich. Auch in den besetzten Gebieten wurden Millionen Männer, Frauen und Kinder zur Arbeit gezwungen.<sup>1</sup> Da arbeitsfähige Männer zunehmend zum Kriegsdienst verpflichtet wurden und die Rekrutierung lediger Frauen nur einen geringen Erfolg erzielte, sollten stattdessen ausländische Arbeitskräfte zum Einsatz kommen und die landwirtschaftliche Versorgung sowie die Rüstungsproduktion aufrechterhalten, obwohl dies im Gegensatz zur nationalsozialistischen Weltanschauung stand, nach der die Beschäftigung „Fremdvölkischer“ im Reichsgebiet eine Gefahr für die „Rassenreinheit“ des deutschen Volkes bedeutete.<sup>2</sup> Aufgrund des Arbeitskräftebedarfs im Deutschen Reich hatte die Anwerbung ausländischer Zivilarbeiterinnen und -arbeiter bereits vor Beginn des Krieges eingesetzt. Nach Kriegsbeginn warb Deutschland dann in größerem Maßstab ausländische Arbeitskräfte in den besetzten Gebieten für den „Reichseinsatz“ an, zunächst in Polen, bald auch in den besetzten westeuropäischen Ländern sowie in den mit dem Deutschen Reich verbündeten Staaten.<sup>3</sup>

War der Arbeitseinsatz der ausländischen Zivilarbeiter anfangs nicht selten freiwillig, so wurde vor allem in Polen und später der Sowjetunion bereits nach kurzer Zeit Zwang und Gewalt bei der Rekrutierung von Arbeitskräften ausgeübt. Hintergrund dafür war, dass die Bereitschaft der Bevölkerung, zum Arbeitseinsatz nach Deutschland zu gehen, rapide abnahm, nachdem die schlechten Arbeits- und Lebensbedingungen der Zivilarbeiter im Deutschen Reich bekannt geworden waren. In Polen wurden bereits im Frühjahr 1940 regelrechte Menschenjagen zur Rekrutierung von Arbeitskräften durchgeführt. Hatte die deutsche Führung wie auch die deutsche Bevölkerung den Einsatz von Arbeitskräften aus der Sowjetunion zunächst abgelehnt, begann nach Scheitern des „Blitzkrieges“ in der UdSSR 1942 auch die massenhafte, von Anfang an gewaltsam verlaufende Rekrutierung von Zwangsarbeiterinnen und -arbeitern aus der Sowjetunion. In zweieinhalb Jahren wurden über 2,5 Millionen Menschen aus der UdSSR zum Arbeitseinsatz ins Reich verschleppt.<sup>4</sup> Die Lebensbedingungen in den Zivilarbeiterlagern waren sehr unterschiedlich. Abgesehen von Handlungsspielräumen der Lagerleitung spielte die NS-Rasseideologie bei den Haftbedingungen eine maßgebliche Rolle.

---

<sup>1</sup> Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, FU Berlin, Deutsches Historisches Museum: „Zwangsarbeit 1939-1945, Erinnerung und Geschichte“, vgl.: [zwangsarbeit-archiv.de/](http://zwangsarbeit-archiv.de/).

<sup>2</sup> Spoerer, Mark: 5.3 Zwangsarbeit, 5.3.2 Die ideologischen und rüstungswirtschaftlichen Hintergründe des Ausländereinsatzes, in: Boldorf, Marcel; Scherner, Jonas (Hrsg.): Handbuch Wirtschaft im Nationalsozialismus, Walter de Gruyter Verlag, Berlin/Boston 2023, S. 569 ff.

<sup>3</sup> Bundesarchiv: Zwangsarbeitslager / Zivilarbeitslager, 2010, vgl.: [Haftstättenverzeichnis \(bundesarchiv.de\)](http://Haftstättenverzeichnis(bundesarchiv.de))

<sup>4</sup> Ebd.

**Tabelle: Kategoriebildung zur Differenzierung der Zwangsarbeit im Deutschen Reich bei Spoerer/Fleischhacker und Buggeln:<sup>5</sup>**

Kategorie	Privilegiert	Zwangsarbeiter	Skklavenarbeiter	„Less-than-slaves“
Alternative Kategorien Buggeln	Frei/Arbeitspflicht	Zwangsarbeit	Skklavenarbeit	Skklavenarbeit mit hoher Sterblichkeit (SmhS)
Kriterien	Exit & Voice	No exit, but voice	No exit, no voice	No exit, no voice, high mortality
Überlebensrate	99%	98%	89%	41%

Während die Lebens- und Arbeitsbedingungen westeuropäischer Arbeitskräfte zumindest anfangs noch weniger restriktiv waren, hatten Lager für die als „fremdvölkisch“ klassifizierten osteuropäische Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter von vornherein den Charakter von Haftstätten.<sup>6</sup> Lager für osteuropäische Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter waren umzäunt und



bewacht, die Inhaftierten durch besondere Abzeichen an der Kleidung („P“ für Polen, „OST“ für „Ostarbeiter“, die Bezeichnung für sowjetische Zivilarbeiter) gekennzeichnet.<sup>7</sup> Bei geforderter höherer Arbeitsleistung wurden sie schlechter gepflegt als westeuropäische Arbeitskräfte, durften weder Radio hören noch Zeitung

lesen und keinen Kontakt zur deutschen Zivilbevölkerung pflegen. Schwere körperliche Arbeit, Repressionsmaßnahmen, mangelhafte Ernährung, fehlende medizinische Versorgung sowie katastrophale sanitäre Bedingungen führten zu Unterernährung, Entkräftung und im Verlauf des Krieges regelmäßig zum Tod von Zwangsarbeiterinnen und -arbeitern.<sup>8</sup> Vor allem zum Ende des Krieges waren die Haftbedingungen in diesen Lagern überwiegend mit denen in Konzentrationslagern vergleichbar. Neben jüdischen Zwangsarbeiterinnen und -arbeitern hatten vor allem diejenigen aus der Sowjetunion und Polen die schlechtesten Überlebenschancen, da ihre im nationalsozialistischen Jargon bezeichnete „Vernutzung“ während des Arbeitseinsatzes nicht nur kalkuliert hingenommen, sondern aktiv als „Vernichtung durch Arbeit“ im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauungspolitik durch das Deutsche Reich betrieben wurde.<sup>9</sup>

<sup>5</sup> aus: Buggeln, Marc: *Die Zwangsarbeit im Deutschen Reich 1939-1945 und die Entschädigung vormaliger Zwangsarbeiter nach dem Kriegsende: Eine weitgehend statistische Übersicht*, in: *Unabhängige Historikerkommission zur Geschichte des Reichsarbeitsministeriums (Hg.): Working Paper Series A / No. 4, 2017, S. 9.*

<sup>6</sup> Buggeln, Marc: *Unfreie Arbeit im Nationalsozialismus*, in: Buggeln, Marc; Wildt, Michael: *Arbeit im Nationalsozialismus*, De Gruyter Oldenbourg Verlag, München 2014, S. 231 ff.

<sup>7</sup> Herbert, Ulrich: *Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland – Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge*, Verlag C.H. Beck, München 2001, S. 133 u. S. 139.

<sup>8</sup> Ebd.

<sup>9</sup> Spoerer, Mark: 5.3.2 Die ideologischen und rüstungswirtschaftlichen Hintergründe des Ausländereinsatzes, S. 568.

**Tabelle: Ausdifferenzierung des Kategoriensystems (un)freier Arbeit nach Nationalität, Art bzw. Grund der Inhaftierung und/oder rassistischer Zuschreibung:<sup>10</sup>**

	Frei	Unfrei			
		Arbeitspflicht	Zwangsarbeit		
			Zwangsarbeit	Sklavenarbeit	SmhS <sup>11</sup>
Deutsche Lohnabhängige	X				
Slowakische & Kroat. ZA <sup>12</sup>	X				
Italienische Zivilarbeiter	X			X (ab 9.43)	
Frz. & Belg. Zivilarbeiter	X		X (ab 41/42)		
Niederländische ZA	X		X (ab 41/42)		
Dienstverpflichtete, Arbeitsdienst, Landhilfe & Pflichtjahr		X			
Französische Kgf. <sup>13</sup>		X			
Britische & US-Kgf.		X			
Serbische Kgf.		X			
Serbische & Baltische ZA			X		
Gefängnisinsassen			X		
Dt.-jüdische Zwangsarbeiter				X	
Polnische & sowjet. ZA				X	
Polnische Kgf.				X	
Ital. Militärinternierte				X	
Polnisch-jüdische Kgf.					X
Sowjetische Kgf.				X (ab 1944)	X
KZ-Häftlinge					X
AEL-Häftlinge <sup>14</sup>					X
Arbeitsjuden					X

<sup>10</sup> aus: Buggeln, Marc: Working Paper Series A / No 4, 2017, S. 10

<sup>11</sup> SmhS (Sklavenarbeit mit hoher Sterblichkeit)

<sup>12</sup> ZA (Zivilarbeiterinnen und -arbeiter)

<sup>13</sup> Kgf. (Kriegsgefangene)

<sup>14</sup> AEL (Arbeitserziehungslager)

Ab 1939 kamen die ersten Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter in das Pinneberger Baumschulland. Viele Baumschulbesitzer und ihr Stammpersonal waren zum Militär eingezogen worden. Auch die bisherigen Saisonarbeiter mussten Kriegsdienst leisten. Selbst die Saisonarbeiterinnen wurden zum „Arbeitsdienst“ eingezogen.<sup>15</sup>

Die Baumschulen wurden zwar nicht als „kriegswichtige Betriebe“ eingestuft, allerdings wurde die Fortführung der Produktion für volkswirtschaftlich wichtig gehalten. Dadurch benötigten die Baumschulen dringend Arbeitskräfte, die in immer größerem Umfang aus Zwangsarbeiterinnen und -arbeitern bestanden. Deren Zuteilung auf die jeweiligen Baumschulbetriebe übernahmen die örtliche NSDAP und die Arbeitsämter.<sup>16</sup> Zudem waren sie für die Organisation der Unterbringung und Verpflegung zuständig. Kleinere Baumschulbetriebe brachten die ihnen zugewiesenen Zwangsarbeitskräfte in ihren eigenen Arbeiterunterkünften unter und versorgten sie mit Nahrungsmitteln. Es existierten jedoch auch Lager, aus denen Arbeitskräfte angefordert werden konnten. Die großen Forstbaumschulen brachten sie in den nun leerstehenden „Kasernen“ unter.<sup>17</sup> Den Zwangsarbeiterinnen und -arbeitern war jeglicher privater und Öffentlicher Kontakt zur einheimischen Bevölkerung strengstens verboten. Ausgang aus den

Lagern und Unterkünften musste über den Arbeitgeber bei der Ortspolizei beantragt und genehmigt werden. Wer ohne Erlaubnisschein in der Öffentlichkeit angetroffen wurde, musste mit drakonischer Bestrafung rechnen. Anspruch auf Urlaub gab es nicht. Reisen oder Besuche in der Heimat waren nicht vorgesehen und wurden fast nie genehmigt. Über Kontakte zur deutschen Bevölkerung liegen zahlreiche Zeitzeugenberichte, insbesondere aus den Forschungen der Geschichtswerkstätten vor. Übereinstimmend wird berichtet, dass der Umgang in den kleinen Betrieben menschlicher gewesen sei als in den Großbetrieben.<sup>18</sup> Der ständige persönliche Kontakt während der Arbeit und die Unterbringung innerhalb des Betriebes sorgten oft auch für soziale Nähe. Die Lebensbedingungen in großen Betrieben und Lagern waren oftmals härter. Die Entlohnung war auf niedrigstem Niveau. 3,50 Reichsmark wurden pro Tag gezahlt, davon mussten die Arbeitskleidung bezahlt und 1,50 Reichsmark für die Verköstigung abgegeben werden. Dabei waren die Mahlzeiten in den Lagern unzureichend. Es gab selten Fleisch oder kalorienstarke Kost. Kartoffeln und Kohlrüben dominierten, während die Menschen sechs Tage in der Woche jeweils elf Stunden am Tag schwere Arbeit leisten mussten.<sup>19</sup>

<sup>15</sup> Malecki, Joachim; Meyer-Schoppa, Heike: Kulturlandschaft Pinneberger Baumschulland. Eine Zeitreise – von den Anfängen bis zur Gegenwart, 2018, S. 56.

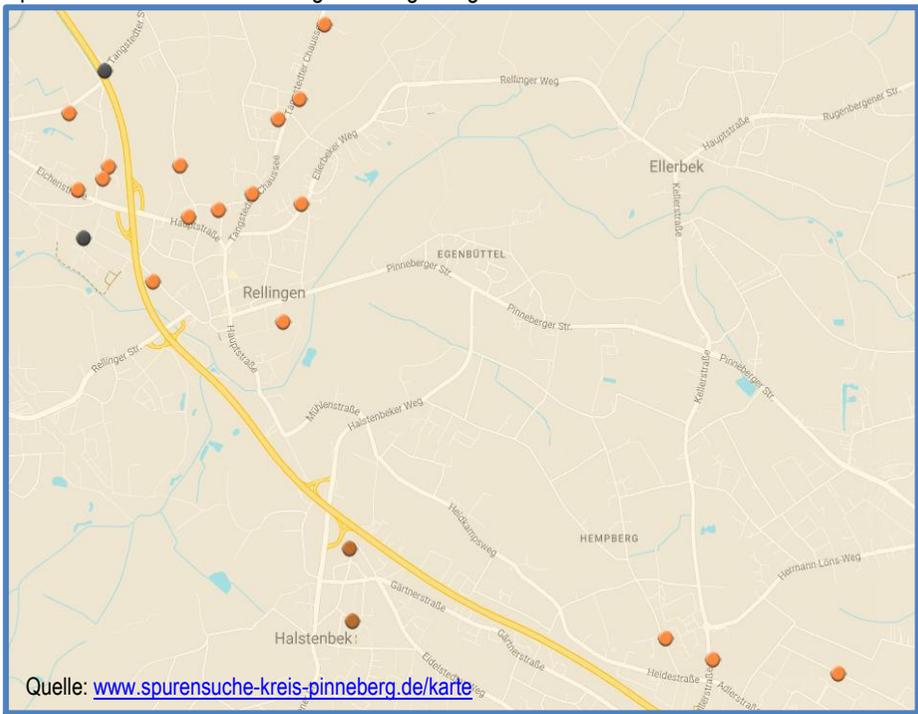
<sup>16</sup> Ebd., S. 56.

<sup>17</sup> Ebd., S. 58.

<sup>18</sup> Ebd., S. 58.

<sup>19</sup> Ebd., S. 56 ff.

Es liegen keine abschließend verlässlichen Statistiken darüber vor, wie viele Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter in den Baumschulen des Pinneberger Baumschullandes gearbeitet haben. Aus den für Pinneberg, Elmshorn und Halstenbek vorliegenden „Lagerlisten“ kann aber hochgerechnet werden, dass es ca. 2000 Personen gewesen sein müssen, von denen die meisten aus Polen, Russland und der Ukraine kamen. Diese Zahl wird durch Belege der britischen Militärregierung über die Rückführung sogenannter „displaced persons“<sup>20</sup> ab 1945 bestätigt.<sup>21</sup> Für Rellingen erstellte Manfred Otto Niendorf die Liste auf der nachfolgenden Seite mit den jeweiligen Örtlichkeiten des Arbeitseinsatzes und der Nationalität der Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter, die zum Teil in dieser interaktiven Grafik des Fördervereins „Gegen das Vergessen – Spurensuche im Kreis Pinneberg und Umgebung“ veröffentlicht wurden:



Der Förderverein „Gegen das Vergessen – Spurensuche im Kreis Pinneberg und Umgebung 1933-1945 e.V.“ wurde am 19. April 2012 in Elmshorn gegründet. Anliegen des Vereins ist es, die lokale und regionale Zeit des Nationalsozialismus mahnend wach zu halten und den Ursachen und Erscheinungsformen der NS-Herrschaft nachzuspüren.

<sup>20</sup> Der Begriff Displaced Person (DP) bezeichnet Personen, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg kriegsbedingt außerhalb ihres Herkunftslandes aufhielten und ohne Hilfe nicht zurückkehren oder sich in einem anderen Land neu ansiedeln konnten. Bei Kriegsende befinden sich etwa 10,8 Millionen so genannte Displaced Persons (DP) in Deutschland, vgl.: Jüdisches Museum Berlin: [Displaced Persons | Jüdisches Museum Berlin \(jmberlin.de\)](https://www.jmberlin.de/en/displaced-persons) und Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland: [LeMO Kapitel: Displaced Persons \(hdg.de\)](https://www.hdg.de/en/displaced-persons).

<sup>21</sup> Malecki, Joachim; Meyer-Schoppa, Heike: Kulturlandschaft Pinneberger Baumschulland. Eine Zeitreise, S. 56.

<b>Rellinger Lager mit Zwangsarbeiter*innen und Kriegsgefangenen:<sup>22</sup></b>	
<b>Lage/Örtlichkeit</b>	<b>belegt mit</b>
Gärtnerstraße 12, Emil Balz	7 Polinnen
Tangstedter Straße 46, Max Balz	5 Polinnen, 2 Polen
Baumschulen weg 38, Conrad Brinkmann	4 Polinnen, 1 Pole
Tangstedter Ch. 24, Erhard Fliegel	5 Russinnen
Tangstedter Ch. 24, Hanson & Scheel	3 Polinnen, 10 Polen, 3 Russinnen
Altoner Straße 35, Herrn. Heubel	11 Polinnen, 5 Polen, 2 Franzosen, 3 Bulgaren
Hempbergstraße 36, A. Lüdemann	7 Polinnen, 3 Polen
Rabenstraße, G. Lüdemann	40 Polinnen
Hauptstraße 98, C. Maaß	20 Polinnen, 2 Polen, 10 Ukrainer, 3 Belgier, 3 Franzosen, 1 Bulgare, 1 Rumäne
Ellerbeker Weg 4, H. Heuhoff	5 Polinnen, 4 Polen
Tangstedter Ch. 70, P. Ottens	4 Polinnen
Altonaer Str. 79, M. Ostermann	13 Polinnen, 8 Polen
Kellerstraße 44, A. Pein	6 Polinnen, 1 Pole
Gärtnerstraße 8, W. Semmelhaack	2 Polinnen, 3 Polen
Lohe 13, N. Schröder	6 Polinnen, 8 Polen
Eichenstraße 12, H. Stoldt	7 Polinnen, 2 Polen
Altonaer Straße 223	3 Polinnen, 2 Polen, 2 Russinnen, 1 Russe
Ehmschen 33, J. Rechter	5 Polinnen, 3 Polen
Altonaer Straße 217, S. Hermansen	12 Polinnen, 2 Polen, 3 Russinnen, 8 Russen, 5 Dänen
Tangstedter Ch. 112, R. Schrader	20 Polinnen, 20 Polen, 20 Russinnen, 20 Russen
Altoner Str. 261, Gebr. Sorge	10 Polinnen, 4 Polen
Tangstedter Str. 166, E. Schmidt	14 Polinnen, 2 Bulgaren, 1 Belgier, 1 Holländer
Ehmschen 79 (Haus Rosen)	60 Personen (Nationalität Franzosen und Belgier)
Kommando 362	21 Franzosen (Kriegsgefangene)

<sup>22</sup> Vgl.: Niendorf, Manfred Otto: *Nationalsozialismus und Krieg in Rellingen, Teil 2*, in: Heimatverband für den Kreis Pinneberg von 1961 e. V. (Hrsg.): *Jahrbuch für den Kreis Pinneberg 1993*, A. Beig Verlag, Pinneberg 1992, S. 147.

## Ehrenmal der polnischen Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter:

Etwa seit dem Frühjahr 1940 kamen arbeitsfähige polnische Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter nach Rellingen. Sie wurden nach dem Überfall des Nationalsozialistischen Regimes 1939 auf Polen zumeist aus ihrer Heimat verschleppt oder unter falschen Versprechungen nach Deutschland gelockt, um den kriegsbedingten Arbeitskräftemangel aufzufangen. Überwiegend wurden sie in den im Ort ansässigen Baumschulbetrieben als Arbeitskräfte eingesetzt, wo sie durchweg in Gemeinschaftsunterkünften untergebracht waren. Während des Krieges dürften 300 bis 400 zwangsverpflichtete polnische Arbeiterinnen und Arbeiter in Rellingen gearbeitet haben. Ihnen standen aufgrund der rassenideologischen Verfassung des Gesetzes im Deutschen Reich nicht dieselben Rechte zu wie der einheimischen Bevölkerung und sie waren menschenunwürdigen Lebensbedingungen ausgesetzt.<sup>23</sup> Wenn sie das Kennzeichen „P“ (für Polen) nicht trugen, wurden sie mit einer Geldstrafe von bis zu 150 Reichsmark oder mit Haft bis zu 6 Wochen bestraft.<sup>24</sup> Seit 1942 bezahlten die Polen eine zusätzliche Lohnausgleichsabgabe neben der üblichen Lohnsteuer. Den Wohnort durften sie nur mit Genehmigung der Ortspolizeibehörde verlassen, sei es auch nur, um



Die Grabplatten zur Erinnerung an die polnischen Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter auf dem Friedhof in Rellingen.

den katholischen Gottesdienst in der für Rellingen zuständigen katholischen Pinnerberger Kirche zu besuchen. Die Genehmigung wurde oft genug verweigert, in vielen Fällen aus reiner Willkür. Im Sommer ab 20 Uhr und im Winter mit Einbruch der Dunkelheit durften sich die Polen nicht mehr auf der Straße aufhalten. Dafür entstand ein regelrechter Streifendienst; Polizei, NSDAP-Blockleiter und später die Landwacht kontrollierten die Gemeinschaftsunterkünfte. Die Landwacht erhielt den Status einer Hilfspolizei und wurde gegen Kriegsende bewaffnet. Verstöße gegen die Bestimmungen ahndeten die Behörden mit Geldstrafen von 10 bis 50 Reichsmark. Bei wiederholten Verstößen schaltete sich die Gestapo ein, und die Betroffenen

<sup>23</sup> Gemeinde Rellingen (Hg.); Niendorf, Manfred O.: Chronik Rellingen, 1992, S. 188.

<sup>24</sup> Reichsministerium des Innern: Reichsgesetzblatt, teil I, Jahrgang 1940, Erstes Halbjahr, Polizeiverordnung über die Kenntlichmachung im Reich eingesetzter Zivilarbeiter und -arbeiterinnen polnischen Volkstums, Vom 8. März 1940, Reichsverlagsamt, Berlin 1940, S. 555, vgl.: [ÖNB-ALEX - Deutsches Reichsgesetzblatt Teil I 1867-1945](#).

kamen unbefristet in ein Konzentrationslager. Die Teile der einheimische Bevölkerung, welche die polnischen Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter als Mitmenschen behandelten, sahen sich strengen Strafandrohungen gegenüber.<sup>25</sup> Von dieser Trennung der polnischen Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter zeugt der Bericht eines 1939 zur Wehrmacht eingezogenen Sohnes eines kleinen Baumschulbetriebes aus der Region, der sich während seines Heimaturlaubes mit einer jungen polnischen Zwangsarbeiterin, die dem Elternbetrieb zugewiesen war, anfreundete. An einem Sonntag unternahm die beiden einen Ausflug mit dem Fahrrad nach Wedel: „Wenn wir erwischt worden wären, nicht auszudenken. D. hatte keinen Erlaubnisschein, und ich wäre sofort an die Front versetzt worden.“

<b>Die auf dem Friedhof Rellingen beigesetzten polnischen Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter<sup>26</sup>:</b>					
<b>Name</b>	<b>Vorname</b>	<b>Alter</b>	<b>Polizeilicher Meldeort</b>	<b>Todestag u. Ort</b>	<b>Nationalität</b>
Dylewski	Piotr	17 Jahre	Ellerbek	03.05.1941 Ellerbek	Polen
Sojda	Henryk	20 Jahre	Borstel	01.10.1941 Borstel	Polen
Muscal	Irenencz	26 Jahre	Halstenbek	09.04.1940 Pinneberg	Polen
Marosch	Marina	25 Jahre	Ellerbek	29.07.1942 Ellerbek	Polen
Chojnalka	Katharina	50 Jahre	Rellingen/ Pinneberg	23.09.1942 Pinneberg	Polen
Kaczala	Josef	53 Jahre	Rellingen/ Pinneberg	05.01.1943 Pinneberg	Polen
Mieloszynski	Johann	23 Jahre	Halstenbek/ Pinneberg	19.06.1944 Pinneberg	Polen
Moraczewski	Sabine	50 Jahre	Halstenbek	30.11.1944 Halstenbek	Polen
Mrula	Andrzej.	24 Jahre	Niendorf/ Hamburg	19.08.1944 Halstenbek	Polen
Lis	Wladislaw	20 Jahre	Egenbüttel/ Rellingen	30.03.1945 Egenbüttel	Polen
Bytschkewitsch	Anelja	65 Jahre	Rellingen	24.09.1943 Rellingen	Polen
Cybalski	Bronislaw	20 Jahre	Halstenbek/ Pinneberg	19.06.1944 Pinneberg	Polen

<sup>25</sup> Gemeinde Rellingen (Hg.); Niendorf, Manfred O.: Chronik Rellingen, 1992, S. 189.

<sup>26</sup> aus: Ordner „Kriegsgräber“ des Rellinger Friedhofs

## Ehrenmal der „unbekannten“ russischen Kriegsgefangenen:

In den Jahren 1941/1942 wurden russische Kriegsgefangene nach Halstenbek und Rellingen transportiert. Sie waren unter anderem in Baracken an der Tangstedter Chaussee und in einem Pferdestall einer Halstenbeker Baumschule untergebracht. Bewacht wurden diese Gefangenen von Wehrmachtsangehörigen, arbeiten mussten sie unter Aufsicht eines Wachsoldaten, meist in der Landwirtschaft und in den Baumschulen. Russische Kriegsgefangene gehörten laut nationalsozialistischer Ideologie zu den „Untermenschen“, sie erfuhren eine dementsprechende Behandlung, die den Bedingungen der Genfer Konventionen über die Behandlung von Kriegsgefangenen nicht im Ansatz nachkam. Infolge der außerordentlich schlechten Ernährung und Versorgung starben viele an Unterernährung, Krankheiten und allgemeiner Schwäche. Aus einem unveröffentlichten Manuskript eines Halstenbeker Chronisten lässt sich Genaueres über die Behandlung der Russen erfahren: „Ende November 1941 erhielt die Halstenbeker Baumschule 60 russische Kriegsgefangene, die über Lübeck mit der Bahn hierher befördert wurden. Sie standen aufrecht Kopf an Kopf in Güterwagen und waren völlig entkräftet, mehrere von ihnen, die sofort hier verendeten, wurden neben der Schuttgrube in einem Gebüsch links vom Düpenweg begraben. 15 kamen schwer krank weg in ein Lager. Die übrigen, etwa 30, erholten sich und

arbeiteten recht gut bei flauer Kost. Es ist unglaublich, was diese Russen zu sich nahmen, um ihren Bauch zu füllen: schimmelige Saateichen, verfauten Weißkohl und sogar übriggelassenes Katzenfutter. Aus dem besetzten Russland selbst kamen Berichte von Fällen des Kannibalismus.“<sup>27</sup> Bei den „verendeten“ Sowjetrussen, die am Höschen verscharrt wurden, handelt es sich um 11 Leichen. Die Grabstätte soll 1946 mit einer Hecke befriedet und mit einem Birkenkreuz versehen worden sein. Im Beisein sowjetischer Offiziere wurden die Überreste 1949 nach Rellingen überführt und dort auf dem neuen Teil des Friedhofs beigesetzt. Die Inschrift auf dem grauen, kreuzförmigen Grabstein lautet: „Hier ruhen elf unbekannte russische Kriegsgefangene“. Eine weitere Umbettung wurde 1991 erforderlich, da sich die Gedenkstätte an einem Platz befand, der für die Errichtung der neuen Trauerhalle vorgesehen war.<sup>28</sup> Dieser Umbettung wurde offiziell zugestimmt und nun befindet sich der Grabstein auf dem zentralen Gedenkplatz in der Nähe des Glockenturms. Eine lange Zeit waren die Identitäten der verstorbenen russischen Kriegsgefangenen nicht bekannt. Dies änderte sich allerdings vor wenigen Jahren durch das Engagement von Hildegard Lunau, einer Halstenbeker Bürgerin, die beim ITS Internationaler Suchdienst recherchierte und Kontakt zur Historikerin Annette Schlapkohl aufnahm, die den entscheidenden

<sup>27</sup> Möller, Hans Christian: Die Chronik der Gemeinde Halstenbek, Bd. 2, Halstenbek 1952, S. 542.

<sup>28</sup> Gemeinde Rellingen (Hg.); Niendorf, Manfred O.: Chronik Rellingen, 1992, S. 189.

Hinweis und ersten direkten Kontakt zur Nachfrage bei der Gedenkstätte Lager Sandborstel gab.<sup>29</sup> Seither sind die Namen von zehn der elf „unbekannten“ Kriegsgefangenen bekannt.

„In Sandbostel befand sich während des Zweiten Weltkrieges das Sammellager Stalag XB für Kriegsgefangene, zuständig für den Wehrbereich 10, Schleswig-Holstein, Hannover Nord, Bremen und Hamburg. Es diente ebenfalls als



Konzentrationslager. Hier wurden die Kriegsgefangenen registriert und in verschiedene Arbeitskommandos in der Region verteilt. Als Lager bzw. Arbeitskommando bezeichnete man auch die Unterbringung in kleineren Einheiten, wie z.B. in Gaststätten, bei Firmen, in landwirtschaftlichen Betrieben oder einzeln auf Bauernhöfen. Heute ist das ehemalige Lager Sandbostel eine Gedenkstätte, wo man in sehr umfassendem Maße Details über die Insassen, das Lagerleben, auch Erinnerungen an die schwere Kriegs- und Nachkriegszeit sammelt, bewahrt und für Nachforschungen oder Veröffentlichungen zur Verfügung stellt. Hier nun konnte man bestätigen, dass die fraglichen Personen, deren Namen lt. der Liste aus Bad Arolsen bereits bekannt waren, tatsächlich das Lager Sandbostel durchlaufen hatten, nach Halstenbek überstellt und dort verstorben waren. Für jeden der Gefangenen ist eine Karteikarte überliefert, auf der u. a. Geburtsort und -jahr, der Familienstand, die Berufsangabe, der Ort und Zeitpunkt der Gefangennahme und Todesdatum und Ort übermittelt sind. Die Größe und ein Fingerabdruck finden sich ebenfalls auf den Karten sowie stellenweise ein Lichtbild, letzteres ist bei den hier Verstorbenen aber nicht vorhanden. Zusätzlich fanden sich noch zwei weitere Namen von Gefangenen, die ebenfalls zu der Gruppe der in Halstenbek Verstorbenen gehörten. Ich bin den Verantwortlichen in Sandbostel sehr dankbar, dass wir mit den neuen Erkenntnissen nun Gewissheit über das Schicksal der in Rellingen beigesetzten russischen/sowjetischen Männer haben, deren Namen hiermit genannt werden.“<sup>30</sup>

<sup>29</sup> aus: Lunau, Hildegard: Kriegsgräber auf dem Rellinger Friedhof, in: Heimatverband für den Kreis Pinneberg von 1961 e. V. (Hrsg.): Heimatkundliches Jahrbuch für den Kreis Pinneberg 2022, Heydorn Uetersen, 2022, S. 134.

<sup>30</sup> Ebd., S. 132 f.

## Die auf dem Friedhof Rellingen beigesetzten russischen Kriegsgefangenen

Name	Vorname	geboren	in	Gestorben in Halstenbek
Ageikin	Michail	08.11.1895	Tulskaja	01.12.1941
Diwnow	Martian	25.10.1901	Moskowskaja	07.12.1941
Betin	Iwan	03.03.1908	Kubansnorga	07.12.1941
Klimanow	Iwan	07.07.1923	Woronesch	07.12.1941
Perewersew	Iwan	15.06.1910	Uslanka	08.12.1941
Potatow	Iwan	05.08.1908	Woronesch	11.12.1941
Golewskij	Iwan	25.01.1911	Nikolenkow	15.12.1941
Lazarew	Polikandr	13.04.1904	Nowoselowka	20.12.1941
Mochow	Dimitrij	1893	/	04.02.1942
Lunkin	Pawel	08.01.1900	Moskowska	16.05.1942
unbekannt	unbekannt	unbekannt	unbekannt	unbekannt

## Ehrenmal der sowjetischen

## Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter:<sup>31</sup>

Im Verlauf des Zweiten Weltkrieges verschleppte das Nationalsozialistische Regime aufgrund des Arbeitskräftemangels im Deutschen Reich sogenannte „Ostarbeiter“ brutal aus ihrer Heimat und zwang sie zu menschenunwürdiger Arbeit. Auch in Rellingen wurden Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter aus der Sowjetunion in den Baumschulen eingesetzt, um den dortigen Betrieb aufrecht-

zuerhalten. Sie unterlagen denselben menschenunwürdigen Bedingungen wie ihre polnischen Leidensgefährtinnen und -gefährten: Sie durften ihren Arbeitsplatz nicht selbstbestimmt verlassen, hatten keine Rechte bzw. konnten diese nicht einfordern und wurden



<sup>31</sup> Niendorf, Manfred Otto: Nationalsozialismus und Krieg in Rellingen, Teil 2, in: Heimatverband für den Kreis Pinneberg von 1961 e. V. (Hrsg.): Jahrbuch für den Kreis Pinneberg 1993, A. Beig Verlag, Pinneberg 1992, S. 151.



weder ausreichend mit Lebensmitteln noch medizinisch versorgt. In der NS-Rassenideologie wurden Menschen aus Russland als „Untermenschen“ kategorisiert“. Als Kennzeichen trugen sie die Aufschrift „Ost“ an der Kleidung. Viele von ihnen starben fern ihrer Heimat, desgleichen ihre Kinder und sogar Neugeborene. Auf dem Rellinger Friedhof finden sich 12 aufrechtstehende Grabsteine mit russischen Namen, die in demselben Stil gehalten wurden, wie der Grabstein für

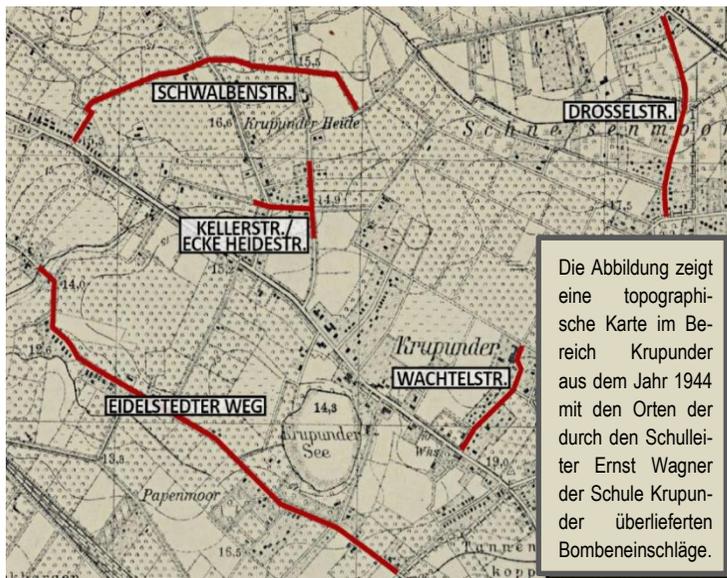
die „unbekannten“ sowjetischen Kriegsgefangenen. Bei näherem Hinsehen findet sich hinter dem Stein für die Kriegsgefangenen, überwachsen und verdeckt von Gebüsch, ein Feldstein mit der Inschrift „Hier ruhen 12 Sowjet-Bürger die in der Gefangenschaft der Faschisten 1941-1945 starben“. Ganz sicher handelt es sich dabei um einen ersten Gedenkstein für die 12 sowjetischen Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter, denen anschließend die Einzelgrabsteine folgten.

<b>Die auf dem Friedhof Rellingen beigesetzten sowjetischen Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter<sup>32</sup></b>					
	Vorname	Alter	Polizeilicher Meldeort	Todestag u. Ort	National.
Puszkina	Peter	6 Wochen	/	02.10.1944 /	Sowjet
Bujewitsch	Anastasia	13 Tage	/	21.02.1945 /	Sowjet
Krot	Wladilav	4 Jahre	Borstel	02.03.1944 Borstel	Sowjet
Matweewa	Maria	36 Jahre	Ellerbek	27.06.1944 Ellerbek	Sowjet
Karpow	Alex	30 Jahre	Blankenese	16.07.1944 Blankenese	Sowjet
Karalewa	Anna	100 Jahre	Halstenbek	01.09.1944 Halstenbek	Sowjet
Olschannikowa	Jewdokija	71 Jahre	Rellingen	04.01.1945 Pinneberg	Sowjet
Masun	Vincentin	81 Jahre	Rellingen	12.02.1945 Rellingen	Sowjet
Petrymusz	Marie	41 Jahre	Rellingen	30.03.1945 Rellingen	Sowjet
Tolkatschow	Wassili	37 Jahre	Kummerfeld	17.04.1945 Kummerfeld	Sowjet
Chrapak	Michael	35 Jahre	Appen	11.05.1945 Pinneberg	Sowjet
Saafonow	Wassily	17 Jahre	Appen	12.05.1945 Appen	Sowjet

<sup>32</sup> aus: Ordner „Kriegsgräber“ des Rellinger Friedhofs.

## Zivile Bombenopfer (Ehrenmal der Bombenopfer des 2. Weltkrieges):

Seit 1936 war die Bevölkerung in Rellingen dazu aufgerufen, sich dem Luftschutzdienst zur Verfügung zu stellen. Schon vor dem Überfall auf Polen wurde 1938 der Ernstfall des Luftkrieges geprobt. Nach Kriegsbeginn wurden die Vorbereitungen auf einen nahenden Luftkrieg weiter intensiviert. Neben einer absoluten Verdunkelung aller Gebäude sollten Keller mit Stützpfählen ausgestattet, Notausgänge gekennzeichnet sowie Feuerpatschen, Sand- und Wasserbehälter für Löschzwecke bereitgestellt werden. Die Teilnahme an Luftschutzkursen



war verpflichtend und sogenannte Vollgasmasken konnten für 5 bis 15 Reichsmark erworben werden. Mit dem ersten Luftangriff der Britischen Airforce am 17. und 18. März 1940 auf Hamburg fielen auch die ersten Bom-

ben in der Rellinger Umgebung, bei Tangstedt, Ellerbek und Egenbüttel, allerdings zumeist auf freies Feld, ohne größere Schäden anzurichten. Zu weiteren Luftangriffen kam es am 8. und 9. September 1940, in der Nacht zum 19. Oktober 1940 und am 28. Oktober 1940. Im Juli 1942 trafen Krupunder mehrere hundert Phosphorbomben, besonders an der Ecke Kellerstraße/Heidestraße. Am schwersten waren die Luftangriffe im Juli 1943. In Krupunder entstanden schwere Schäden durch Bomben. Eine fiel im Eidelstedter Weg, eine bei der Schwalbenstraße und eine in der Drosselstraße. In der Nähe stehende Häuser stürzten durch den enormen Explosionsdruck ein, in der Wachtelstraße hatten die meisten Häuser kein Dach mehr, insgesamt waren allein bei diesem Bombenangriff 17 tote Zivilisten zu beklagen.<sup>33</sup> In der Schulchronik Krupunder<sup>34</sup> vom damaligen Schulleiter Ernst Wagner heißt es: „Von den

<sup>33</sup> Gemeinde Rellingen (Hg.); Niendorf, Manfred O.: Chronik Rellingen, 1992, S. 188.

<sup>34</sup> Gemeindearchiv Rellingen: Schulchronik Krupunder 1937 – 2001.

Hoyers fanden den Tod, der Mann, die Frau, ein Sohn u. eine Tochter, von Schröder die Großtante, die Frau u. ein Sohn. Die Toten wurden einige Tage später zusammen in Rellingen beigesetzt.“<sup>35</sup>

<b>Die auf dem Friedhof Rellingen beigesetzten zivilen Bombenopfer des Zweiten Weltkriegs<sup>36</sup></b>				
<b>Name</b>	<b>Vorname</b>	<b>Ort</b>	<b>Alter</b>	<b>Beisetzung</b>
Eßmann	Elsa Maria	Hamburg	65 Jahre	29.07.1943
Schröder	Anna Maria	Rellingen	78 Jahre	29.07.1943
Schröder	Irma Maria	Rellingen	42 Jahre	29.07.1943
Schröder	Karl Heinz	Rellingen	10 Jahre	29.07.1943
Wolf	Anna Emilie	Eidelstedt	67 Jahre	29.07.1943
Lorenz	Wilhelm	Rellingen	75 Jahre	29.07.1943
Nitze	Georg Karl	Rellingen	56 Jahre	29.07.1943
Andree	Anna Ida	Rellingen	62 Jahre	29.07.1943
Schulenburg	Walter	Ellerbek	60 Jahre	29.07.1943
Schulenburg	Helene	Ellerbek	50 Jahre	29.07.1943
Schildborn	Horst	Ellerbek	6 Jahre	29.07.1943
Schildborn	Rolf	Ellerbek	5 Jahre	29.07.1943
Schildborn	Anna	Ellerbek	29 Jahre	29.07.1943
Hoyer	Herbert	Halstenbek	3 Jahre	29.07.1943
Hoyer	Helga	Halstenbek	7 Jahre	29.07.1943
Hoyer	Hans	Halstenbek	17 Jahre	29.07.1943
Hoyer	Anna	Halstenbek	42 Jahre	29.07.1943
Hoyer	Paul	Halstenbek	44 Jahre	29.07.1943
Schacht	Louise	Halstenbek	54 Jahre	29.07.1943
Roos	Maximiliane	Ellerbek	51 Jahre	29.07.1943
Voß	Friedrich	Ellerbek	65 Jahre	29.07.1943
Voß	Wilhelmine	Ellerbek	69 Jahre	29.07.1943
Glaser	Gustav	?	?	22.06.1944
Höppner	Luise	Halstenbek	43 Jahre	22.06.1944
Wulf	Hinrich	Halstenbek	53 Jahre	22.06.1944
Bonnemann	Thekla	Halstenbek	?	04.11.1944
Becker	Johanna	Egenbüttel	27 Jahre	06.04.1945
Becker	Wolfgang	Egenbüttel	2 Jahre	06.04.1945
Becker	Brigitte	Egenbüttel	5 Monate	06.04.1945
Mohr	Herbert	Egenbüttel	17 Jahre	06.04.1945

<sup>35</sup> Ebd., S. 37.

<sup>36</sup> aus: Ordner „Kriegsgräber“ des Rellinger Friedhofs

Egenbüttel wurde 1945 noch einmal schwer getroffen. Am 30. März fielen dort vier Sprengbomben. Der Bauernhof von H. Timm wurde durch einen Volltreffer zerstört. Zwei Personen erlitten schwere Verletzungen, und sieben Menschen kamen ums Leben, zwei Timmsche Familienmitglieder, ein Landarbeiter, eine ostpreußische Geflüchtete mit ihrem Sohn, ein polnischer Zwangsarbeiter und eine polnische/russische Zwangsarbeiterin.<sup>37 38</sup>  
 Abschließend noch ein kurzer Auszug aus der Schulchronik von Ernst Wagner:



„Sämtliche Nachbarhäuser waren von Brandbomben getroffen worden. (?) Appen(?) hat eine von ihnen das Dach eine 5m dicke Heuschicht u. die Betondecke(?) des Kuhstalls durchschlagen(?), sie wurde von dem Besitzer im Kuhstall gelöscht, . Auch Hellwege(?), Keurkerke(?), Körling(?) u. Augensteins(?) hatten Brandbomben ins Haus bekommen, sie(?) konnten alle durch tatkräftiges Eingreifen gelöscht werden. Beim Hellwerden machte ich einen Rundgang durch den Ortsteil Krupunder u. sah nun das Ausmaß an Zerstörungen, die angerichtet wurden. Durch Brandbomben abgebrannt sind(?) Pein, Baum(?), (?), Kaufmann(?), Wolf(?), (?) u. (?) Lüdemann(?). Besonders Schäden wurden durch Minenbomben angerichtet, (?) im Eidelstedter-Weg(?), bei der Schallerstraße(?) u. eine in der (?)straße fiel. Die in

<sup>37</sup> Gemeinde Rellingen (Hg.); Niendorf, Manfred O.: Chronik Rellingen, 1992, S. 193 ff.

<sup>38</sup> Die Daten des Todestages und -ortes von Marie Petrymusz und Wladislaw Lis aus der Sowjetunion und Polen stimmen mit dieser Schilderung zweier Verstorbener Zwangsarbeiter überein. Ob Wolfgang und Johanna Becker die aus Ostpreußen Geflüchteten sind, scheint aufgrund der Tatsache, dass Brigitte Becker an dieser Stelle nicht genannt wird. Herbert Mohr könnte der erwähnte Landarbeiter gewesen sein.

der Nähe liegenden Häuser (?) durch den ungeheuren Luftdruck vollkommen auseinander. Dabei gab es in dem (?) Bombentage 17 Tote, (?). [...] Die Toten wurden einige Tage später zusammen(?) in Rellingen beigesetzt. Zum Glück waren einige unsere bei arbeiten(?) in Eidelstedt (?). Ein Blindgänger lag in der Weidenstraße. [...] Neben den Minenbomben fielen in unserem Ortsteil zahlreiche Sprengbomben. (?) den völlig zerstörten Häusern wurden zahlreiche Häuser schon(?) beschädigt, besonders in der Wachtelstraße(?). Hier waren alle Häuser abgedeckt, bei vielen waren die Dächer(?) eingestürzt u. die Wände gerissen(?), ganz zu schweigen von den Schäden an Fenstern u. Türen.

In unserem Gebiet wurden abgeworfen: 8 Minenbomben, 48 Sprengbomben, Hunderte von Phosphorbomben u. tausende von Brandbomben<sup>39</sup>



---

<sup>39</sup> Gemeindearchiv Rellingen: Schulchronik Krupunder 1937 – 2001, S. 37 ff.

## Literaturverzeichnis

Buggeln, Marc: Unfreie Arbeit im Nationalsozialismus, in: Buggeln, Marc; Wildt, Michael: Arbeit im Nationalsozialismus, De Gruyter Oldenbourg Verlag, München 2014, S. 231-253.

Buggeln, Marc: Die Zwangsarbeit im Deutschen Reich 1939-1945 und die Entschädigung vormaliger Zwangsarbeiter nach dem Kriegsende: Eine weitgehend statistische Übersicht, in: Unabhängige Historiker-Kommission zur Geschichte des Reichsarbeitsministeriums (Hg.): Working Paper Series A / No. 4, 2017.

Bundesarchiv: Zwangsarbeitslager / Zivilarbeitslager, 2010, vgl.: [Haftstättenverzeichnis \(bundesarchiv.de\)](https://www.bundesarchiv.de/haftstaettenverzeichnis)

Gemeinde Rellingen (Hg.); Niendorf, Manfred O.: Chronik Rellingen, 1992

Gemeindearchiv Rellingen: Schulchronik Krupunder 1937 – 2001.

Friedhof Rellingen: Ordner „Kriegsgräber“.

Herbert, Ulrich: Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland – Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge, Verlag C.H. Beck, München 2001.

Lunau, Hildegard: Kriegsgräber auf dem Rellinger Friedhof, in: Heimatverband für den Kreis Pinneberg von 1961 e. V. (Hrsg.): Heimatkundliches Jahrbuch für den Kreis Pinneberg 2022, Heydorn Uetersen, 2022, S. 129-136.

Malecki, Joachim; Meyer-Schoppa, Heike: Kulturlandschaft Pinneberger Baumschulland. Eine Zeitreise – von den Anfängen bis zur Gegenwart, 2018.

Möller, Hans Christian: Die Chronik der Gemeinde Halstenbek, Bd. 2, Halstenbek 1952

Niendorf, Manfred Otto: Nationalsozialismus und Krieg in Rellingen, Teil 2, in: Heimatverband für den Kreis Pinneberg von 1961 e. V. (Hrsg.): Jahrbuch für den Kreis Pinneberg 1993, A. Beig Verlag, Pinneberg 1992.

Reichsministerium des Innern: Reichsgesetzblatt, teil I, Jahrgang 1940, Erstes Halbjahr, Polizeiverordnung über die Kenntlichmachung im Reich eingesetzter Zivilarbeiter und -arbeiterinnen polnischen Volkstums, Vom 8. März 1940, Reichsverlagsamt, Berlin 1940, S. 555, vgl.: [ÖNB-ALEX - Deutsches Reichsgesetzblatt Teil I 1867-1945](#).

Spoerer, Mark: 5.3 Zwangsarbeit, 5.3.2 Die ideologischen und rüstungswirtschaftlichen Hintergründe des Ausländereinsatzes, in: Boldorf, Marcel; Scherner, Jonas (Hrsg.): Handbuch Wirtschaft im Nationalsozialismus, Walter de Gruyter Verlag, Berlin/Boston 2023, S. 567-589.

Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, FU Berlin, Deutsches Historisches Museum: „Zwangsarbeit 1939-1945, Erinnerung und Geschichte“, vgl.: [zwangsarbeit-archiv.de/](#).



## Totengedenken<sup>40</sup>

„Wir denken heute an die Opfer von Gewalt und Krieg,  
an Kinder, Frauen und Männer aller Völker.

Wir gedenken der Soldaten, die in den Weltkriegen starben,  
der Menschen, die durch Kriegshandlungen oder danach in Gefangenschaft,  
als Vertriebene und Flüchtlinge ihr Leben verloren.

Wir gedenken derer, die verfolgt und getötet wurden,  
weil sie einem anderen Volk angehörten,  
einer anderen Rasse zugerechnet wurden,  
Teil einer Minderheit waren oder deren Leben wegen einer Krankheit oder  
Behinderung als lebensunwert bezeichnet wurde.

Wir gedenken derer, die ums Leben kamen, weil sie Widerstand gegen  
Gewaltherrschaft geleistet haben, und derer, die den Tod fanden,  
weil sie an ihrer Überzeugung oder an ihrem Glauben festhielten.

Wir trauern um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage, um die Opfer  
von Terrorismus und politischer Verfolgung, um die Bundeswehrsoldaten und ande-  
ren Einsatzkräfte, die im Auslandseinsatz ihr Leben verloren.

Wir gedenken heute auch derer,  
die bei uns durch Hass und Gewalt Opfer geworden sind.

Wir gedenken der Opfer von Terrorismus und Extremismus,  
Antisemitismus und Rassismus in unserem Land.

Wir trauern mit allen, die Leid tragen um die Toten, und teilen ihren Schmerz.  
Aber unser Leben steht im Zeichen der Hoffnung auf Versöhnung unter den  
Menschen und Völkern, und unsere Verantwortung gilt dem Frieden  
unter den Menschen zu Hause und in der ganzen Welt.“

---

<sup>40</sup> Das Sprechen des Totengedenkens durch den Bundespräsidenten wurde 1952 von Theodor Heuss eingeführt. Der Text wurde im Laufe der Zeit mehrfach angepasst. Zuletzt änderte Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier 2020 den Text in Reaktion auf die terroristischen, antisemitischen und rassistischen Gewaltakte der jüngeren Zeit, um an deren Opfer explizit zu erinnern. 2021 wurde diese neue Fassung erstmals bei allen größeren oder kleineren Gedenkveranstaltungen übernommen.